

ro  
ro  
ro

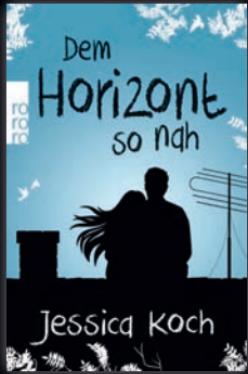
# Jessica Koch

# Die Danny-

# Trilogie

Berührend, außergewöhnlich und wahr.

Die E-Book  
Sensation  
jetzt als  
Taschenbuch



(ch würde immer am Dammys Seite  
sein, daran bestand kein Zweifel.  
(ch wusste auch, dass er mich niemals  
aus freiem Stücken verlassen würde.  
Woher dieses Wissen kam, vermochte  
ich nicht zu sagen. Es war einfach da.  
So wie man weiß, dass man Luft  
zum Atmen braucht und dass die  
Somme Wärme spendet.

## Die Leserinnen

lieben Jessica Koch für ihre tragische  
und wahre Liebesgeschichte.

«Ein wundervolles Buch, das so viele Emotionen  
in mir wachgerufen hat wie kein anderes.»

«Vielen Dank an Jessica, dafür dass sie  
IHRE Liebesgeschichte mit uns teilt!»

«Jeder Satz mit tiefster Emotion verbunden.»

«Dieses Buch werde ich definitiv jedem meiner  
Freunde und Bekannten empfehlen. Die Welt  
muss diese Geschichte lesen.»

«Dieser Roman ist  
schockierend ehrlich,  
romantisch  
und emotional.»





# jessica koch

Ich wurde 1982 in Ludwigsburg geboren. Dort wuchs ich in einem 2000-Seelen-Dorf zwischen Feldern und Pferdeställen auf, in denen ich den Großteil meiner Kindheit verbrachte.

Bereits 2003 habe ich erstmals die Geschichte über meine Liebe zu Danny zu Papier gebracht. Ich wollte keine Schriftstellerin werden. Vielmehr hatte ich den Gedanken, mir die emotionale Last von der Seele zu schreiben. Es steckte kein ernsthaftes Interesse dahinter, als ich das mit Schreibmaschine getippte Manuskript an zwei Publikumsverlage schickte. Umso mehr wunderte mich das Vertragsangebot: Man wollte meine Geschichte veröffentlichen!

Und was tat ich? Ich habe abgelehnt! Die Vorstellung, dass alle Welt meine viel zu persönliche Lebensgeschichte lesen kann, erschreckte mich so sehr, dass ich das Manuskript den Flammen opferte. Einem großen Feuer auf dem Gartengrundstück meiner Eltern, dem



ich kurz davor bereits sämtliche gemeinsamen Fotos von Danny und mir in den Schlund geworfen hatte. Allerdings habe ich es nicht übers Herz gebracht, seine Fotos zu verbrennen, die nichts mit mir zu tun hatten. Auch seine Briefe und Gedichte habe ich aufgehoben und alles sorgfältig in einer Schachtel im Keller verstaut. Im festen Vorhaben, ein für alle Mal mit diesem Thema abzuschließen.

2010 zog ich nach Heilbronn. Ich heiratete und bekam einen Sohn. Ohne groß nachzudenken, erzählte ich meinem Mann eines Tages beiläufig, dass ich früher einmal ein Buch geschrieben und ein Vertragsangebot dafür erhalten hatte. Er hakte nach. Aus einer kurzen Erzählung über Danny wurde ein wochenlanger Bericht. Natürlich spürte mein Mann, dass einiges aus dieser Zeit nicht verarbeitet war, und riet mir, die Geschichte (erneut) zu Papier zu bringen. Von dem Moment an widmete ich jede freie Minute dem Schreiben. Wochenlang bin ich mit Papier und Bleistift wirr durch die Gegend gerannt, gefangen in einer vollkommen anderen Zeit. Aus meinen Notizen entstand ein hoch-emotionaler Roman. Aus reiner Neugier schickte ich das Manuskript an fünf Literaturagenturen. Innerhalb weniger Wochen erhielt ich vier Zusagen. Nach einem ausgiebigen Gespräch mit einem Verlag stimmte ich schließlich einer Veröffentlichung zu, und es entstand das Buch «Dem Horizont so nah».

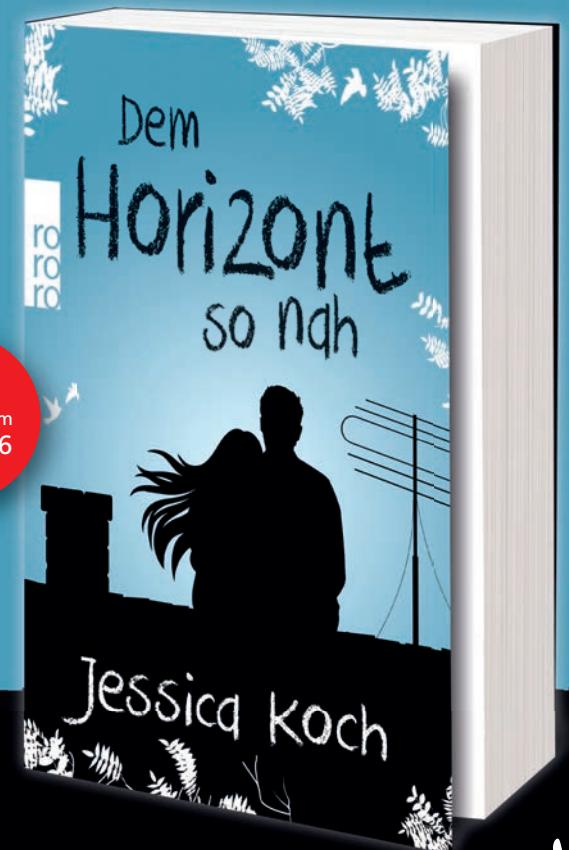
Aufgrund der immensen Nachfrage und der sich immer wiederholenden Bitte von Leserinnen, mehr über Danny und Tina erfahren zu dürfen, und um die ganzen offenen Fragen zu beantworten, habe ich mich entschlossen, in zwei weiteren Büchern Dannys Kindheit und seine Freundschaft zu Tina aufzuschreiben und so die Geschichte zu einer Trilogie zu machen. Die Texte entstanden aus dem, was die beiden mir im Laufe der Zeit in vielen langen Gesprächen erzählt haben.

# ➤ Eine bewegende Geschichte über Freundschaft, Mut, Vertrauen und die Kraft, loszulassen.

Jessica ist jung, genießt das Leben und schaut in eine vielversprechende Zukunft. Dann trifft sie Danny. Sofort ist sie von ihm fasziniert, denn trotz seines guten Aussehens und selbstbewussten Auftretens scheint ihn ein dunkles Geheimnis zu umgeben.

Nach und nach gelingt es Jessica, hinter Dannys Fassade zu blicken und ihn kennenzulernen. Abgründe tun sich auf: Danny ist von Kindheit an zutiefst traumatisiert. Fernab von Heimat und Familie kämpft er um ein normales Leben.

Trotz aller Schwierigkeiten und gegen jede Vernunft entsteht zwischen Jessica und Danny eine innige Liebe. Doch nicht nur Dannys Vergangenheit ist düster, auch seine Zukunft ist bereits gezeichnet. Es beginnt ein Wettlauf mit der Zeit ...



BAND 1  
erscheint am  
29.7.2016

ISBN 978-3-499-29086-2  
€ 9,99 (D) / € 10,30 (A)



# Leseprobe

## «Dem Horizont so nah»

Kaum war ich um die Kurve, sah ich ihn. Er trug Jeans und einen royalblauen Kapuzenpullover und lehnte mit verschränkten Armen lässig an einer acht Meter langen, lackschwarzen Lincoln-Town-Limousine. Seine Haare standen wie immer nach allen Seiten ab. Als er mich sah, schenkte er mir ein umwerfendes Lächeln. Ein in Schwarz gekleideter Herr stand am Heck und schaute zu Boden.

*Wahnsinn ... Mit Chauffeur ...*

Meine Knie drohten nachzugeben, und mein Gehirn schaltete mal wieder in den Offline-Modus.

Erstaunt ging ich auf Danny zu. Er richtete sich auf und streckte die Hände nach mir aus. Ich ergriff sie, und die Finger seiner Hände schlossen sich kurz um meine. Wieder war es, als hätte er mir einen elektrischen Schlag versetzt.

«Wow», stammelte ich. «Warum holst du mich auf diese Art ab?»

«Weil ich mich verliebt habe», antwortete er leise.

Für eine Sekunde stand die Welt still.

*Verliebt, hat er gesagt ...*

In dem Moment öffnete der Chauffeur die Wagentür. Ein gedämmtes violettes Licht erhellt schwach den Innenraum. Ich setzte mich auf das cremefarbene Lederpolster, das sich über die ganze Wagenlänge erstreckte. In der Mitte befand sich ein ländlicher Tisch in Marmoroptik, auf dessen Mitte eine gekühlte Sektflasche und zwei gefüllte Sektgläser standen.

Er reichte mir eins davon, und wir stießen an.

«Ich dachte, du trinkst niemals Alkohol?», sagte ich.

«Ausnahmen bestätigen die Regel», antwortete Danny und nahm den ersten Schluck. Der Chauffeur hatte die Tür geschlossen, und das Fahrzeug rollte langsam vom Parkplatz.

«Wie kann man sich als Azubi so etwas leisten?» Ich hatte keine Ahnung, was das kostete, aber ganz sicher war es nicht billig.

Er verkniff sich ein Grinsen. «Ich verdiene bei meinem Nebenjob sehr gut.»

«Ich habe es gewusst. Du knackst Autos und verkaufst sie ins Ausland!»

«Äh, nein.» Er war ehrlich perplex.

«Du wendest den Enkeltrick an? Klingelst bei alten Omas, machst ihnen schöne Augen, heulst ihnen vor, du hast die Mafia am Hals und bittest um Geld?»

Überrascht starnte er mich an. So viel Phantasie hätte er mir offenbar gar nicht zugetraut. «Viel unspektakulärer. Geradezu langweilig im Vergleich dazu. Ich lasse Fotos von mir machen – für ein großes Modelabel.»

«Du modelst?», schrie ich ihn erschrocken an. Er sah also nicht nur aus wie ein Model aus einem Hochglanzmagazin, er war es auch noch.

Was zum Henker wollte dieser Typ eigentlich von mir?

Verliebt, hatte er gesagt ...

«Ja», antwortete er. «Deswegen brauchst du nicht zu schreien. Harmlose Fotos. Klamotten, Werbung, das Übliche eben. Damit verdient man ganz gut.»

«Oh. Deswegen hast du nicht studiert nach dem Abi?»

Sein Blick verfinsterte sich. «Nein. Das hatte andere Gründe. Persönliche Gründe.»

Da war es wieder, dieses Düstere in seinen Augen.

«Hast du keine Angst, dass du irgendwann alt und hässlich bist und nichts mehr verdienst?» Meine Neugier kannte keine Grenzen.

«Nein, darüber mache ich mir keine Sorgen.» Wieso klang seine Stimme so melancholisch?

Mein Sektkglas war mittlerweile leer, aber ich wagte es nicht, mir nachzuschenken, da Danny mich keine Minute aus den Augen ließ.

«Was ich echt nicht versteh», setzte ich an, «warum hast du versucht, mich vor dir zu warnen? Zerstückelst du kleine Mädchen und vergräbst sie im Wald?»

Das violette Licht glänzte in seinen Haaren. Er legte den Kopf schief und betrachtete mich.

«Ich produziere Drogen in meinem Keller», sagte er. «Davon darf niemand etwas erfahren. Deswegen muss ich etwas vorsichtig sein.»

Ich musterte ihn skeptisch. Ein Problem an Dannys bissigem Humor war, dass man nie wusste, ob er es ernst meinte oder Witze machte.

Leise lachte er in sich hinein, als er merkte, dass ich mir überlegte, seinen Worten Glauben zu schenken.

«Sarkasmus ist das Schwert der Intellektuellen», erklärte er mir schließlich.

Mit einem Mal verschwand seine lockere Art erneut.

«Jetzt mal ganz im Ernst», begann er. «Mein Leben ist eine einzige Katastrophe. Ich will da niemanden mit belasten.»

«Ach, Katastrophen können mir überhaupt nichts anhaben!»

«Das ist kein Spaß. Wenn du vernünftig bist, lässt du dich da nicht mit reinziehen!»

«Vernunft war noch nie meine Stärke. Man ist nicht vernünftig, wenn man siebzehn ist.»

Er seufzte tief.

«Okay», sagte er theatralisch, «ich gebe dir auch drei Möglichkeiten. Der Preis ist heiß:

1. Ein zufriedenes und sorgenfreies Singleleben.

2. Mich.

3. Du suchst dir einen Freund, der zu dir passt, und wirst mit ihm glücklich.

Entscheide dich.»

«Tor 2, bitte!», verkündete ich feierlich.

«Ich meine es ernst!»

«Ich auch. Tor 2!» Ich konnte mir ein Kichern nicht verkneifen. «Es ist schwer, nicht zu lachen. Du bist echt komisch!»

Ich schaute aus dem Fenster und beobachtete die neugierigen Menschen, die uns auf den Kinoparkplatz fahren sahen.

Der Fahrer brachte die Limousine direkt vor dem Eingang des Restaurants neben dem Kino zum Stehen. Hastig verließ er das Fahrzeug, um uns mit angedeuteter Verbeugung die Tür zu öffnen. Danny stieg aus und reichte mir die Hand. Die Aufmerksamkeit der Passanten war ganz auf uns gerichtet. Mit einem Mal

kam ich mir vollkommen fehl am Platz vor. Er wäre locker als Filmstar durchgegangen, aber ich?

Das Gefühl, ihm nicht ebenbürtig zu sein, verließ mich nicht, als wir das Nobelrestaurant betratn. Der Kellner, dem wir folgten, trug einen schwarzen Frack und führte uns zu einem feierlich gedeckten Tisch mit brennenden Kerzen. Mit einer eleganten Handbewegung bedeutete er uns, Platz zu nehmen, und reichte uns die Speisekarte. Nachdem wir sie durchgeschaut hatten, sagte ich: «Für mich das Schweinelendchen mit Champignons und Gemüse. Und du?»

Danny hob vorwurfsvoll eine Augenbraue. «Ich esse keine toten Tiere.» Er entschied sich für ein vegetarisches, asiatisches Gericht und gab die Bestellung auf.

«Wieso bist du eigentlich schon so früh von zu Hause auszogen?», fragte ich ihn spontan.

«Früh?» Seine Augen verdunkelten sich. «Ich bin zwanzig.»

«Das ist früh!», beharrte ich.

«Meine Eltern sind bei einem Autounfall gestorben, als ich fünfzehn war. Danach kam ich für eine Weile ins Heim, und dann bin ich in eine eigene Wohnung gezogen», erklärte er knapp.

«Oh, das tut mir leid.» Es war nachvollziehbar, dass er nicht gerne darüber sprach.

«Ist lange her. Ich bin nicht dabei gewesen bei dem Unfall.»

Damit war das Thema für ihn beendet.

Der Kellner im Frack brachte uns die Getränke.

«Wo kommst du ursprünglich her? Dein Name klingt nicht deutsch ...»

«Geboren und aufgewachsen bin ich in Atlanta», erzählte er.

«Oh, wirklich?» Irgendwie überraschte mich das, auch wenn

ich schon einen Gedanken in diese Richtung gehegt hatte. «Das merkt man nicht. Wieso sprichst du akzentfrei Deutsch?»

«Ich bin nur zur Hälfte Amerikaner. Meine Mutter war Deutsche, ich bin zweisprachig aufgewachsen. Genau genommen ist also Deutsch meine Muttersprache.» Sein Blick schweifte in die Ferne. «Wir hatten ein wunderschönes Holzhaus dort auf dem Land. Ich bin auf die Elementary School gegangen, wir hatten einen Pool im Garten und immer schönes Wetter. Außerdem hatte ich einen Schäferhund.»

«Ich habe auch einen Hund. Einen Jagdhund-Mischling. Sie ist schwarz-weiß gescheckt und heißt Leika.» Ich nahm einen Schluck aus meiner Cola. «Wann seid ihr nach Deutschland gekommen? Und warum?»

Die Vorspeise wurde gebracht. Fast glaubte ich, meine Frage würde unbeantwortet bleiben, als Danny schließlich sagte: «Meine Mutter hatte eine Fehlgeburt, als ich zehn Jahre alt war. Das hat sie so sehr aus der Bahn geworfen, dass sie nach Hause zu ihrer Familie wollte.»

«Und dir hat es hier nicht gefallen?» Es war mehr eine Feststellung des Offensichtlichen als eine Frage.

«Nein, nicht wirklich.»

«Aber du hast doch eben gesagt, deine Großeltern wohnen hier. Verstehst du dich nicht mit ihnen?»

«Ich schon», erklärte Danny ohne aufzusehen. «Aber mein Vater hat nur mit ihnen gestritten, und deswegen ist der Kontakt vollständig abgebrochen.»

Schweigend aß ich meinen Teller leer, legte das Besteck auf die Serviette und schwieg, bis ich schließlich doch zu fragen wagte: «Warum hat es dir hier nicht gefallen? Wegen der Streitereien?

Oder war die Zeit im Kinderheim so schlimm?»

«Es gab schlimmere Zeiten in meinem Leben.» Er verschloss sich vor meinen Augen. Ich konnte die Mauer förmlich fühlen, die er hochzog, um seine Gefühle vor mir zu verbergen. Mehr Informationen würde ich nicht bekommen.

«Genug von mir», sagte er dann auch wie auf Kommando.  
«Was ist mit dir? Hast du Geschwister?»

«Ich habe einen älteren Bruder», antwortete ich und beäugte die Bedienung kritisch. «Er ist Bürokaufmann.»

«Du reitest Dressur, machst eine Ausbildung zur Bauzeichnerin, verstehst dich sehr gut mit deinen Eltern und genießt eine Menge Freiheiten.» Jetzt war er an der Reihe, Dinge festzustellen.

«Ja», sagte ich. «Meine Eltern vertrauen mir voll und ganz. Ich bin aber auch die Zuverlässigkeit in Person.»

Er lächelte zufrieden. «Du hast ja eine richtige Bilderbuchfamilie.»

Ich wäre nie auf die Idee gekommen, meine Familie als Bilderbuchfamilie hinzustellen. Auch wir hatten unsere Probleme. Aber meine Eltern lebten noch. Das war weit mehr, als er hatte.

«Das Essen ist sehr lecker», bemerkte ich. Für eine Weile schweifte unser Gespräch zu den Bestandteilen der Salatsoße, obwohl ich vom Kochen keinerlei Ahnung hatte.

Wir stellten unsere Teller beiseite, und Danny hob die Hand, um anzudeuten, dass wir die Rechnung wollten.

«Wir müssen rüber ins Kino», sagte er. «Der Film fängt bald an.»

Erleichtert registrierte ich, dass der Kellner im Frack wieder kam. Danny zahlte, nahm meine Hand und wir schlenderten hinüber ins Kino. Wir stellten uns noch an, um Popcorn und

Getränke zu kaufen. Danny ließ meine Hand nicht los, bis uns die Enge der Schlange dazu zwang.

«Wie kommen wir nachher eigentlich heim?», fragte ich leise.

«So wie wir hergekommen sind natürlich.»

«Holst du öfter Mädchen mit einem Chauffeur ab?»

Er zwinkerte mir zu. «Nein. Du bist die Erste.»

Als der Film begann, wurde es still im Kino.

Ich ließ meinen Kopf auf Dannys Schulter sinken. Von der Handlung des Films bekam ich kaum etwas mit. Zu berauscht war ich von seiner Nähe. Ich spürte seine ruhigen und gleichmäßigen Atemzüge. Sein Pullover roch frisch nach Weichspüler, er selbst nach Duschgel, Aftershave und vielleicht auch ein bisschen nach Moschus.

Ich musterte ihn verstohlen. Er hatte eine absolut gerade Nase und weiche Gesichtszüge. Seine blauen Augen wurden umrahmt von den längsten Wimpern, die ich je gesehen hatte. Seine schmale Hand mit den langen Fingern lag auf seinem Knie. Ich weiß nicht, wie lange ich darauf starrte, bis ich mich dazu durchringen konnte, meine Hand auf seine zu legen.

Damit hatte er nicht gerechnet. Er zuckte zusammen und zog seine Hand reflexartig weg.

«Entschuldige», murmelte ich.

Meine Intuition sagte mir, dass seine heftige Reaktion weder etwas mit dem Horrorfilm noch mit mir zu tun hatte.

«Nicht schlimm», sagte er leise und streckte mir seine Hand mit der Handfläche nach oben entgegen.

Noch während der Abspann lief, zog mich Danny aus dem Sitz. «Komm, wir verschwinden, bevor das Gedränge losgeht.» Er zerrte mich durch die Reihen und ignorierte den Protest der

anderen Kinobesucher. Kurz vor dem Saalausgang trat ich versehentlich jemandem auf die Füße, stolperte und wäre fast hingefallen. Albern lachend zog ich mich an Danny wieder hoch und drängte ihn vorwärts. Die Frau beschimpfte uns und fuchtelte drohend mit ihrem Regenschirm.

«Lauf doch», forderte ich Danny auf und schob ihn vor mir her.

Tatsächlich fing er an zu rennen. Und ab da zerrte er mich wieder hinter sich her. Aus einem Grund, der nur uns ersichtlich gewesen sein dürfte, rannten wir wie von Sinnen nach draußen.

Erst vor der Tür kamen wir atemlos zum Stehen und fingen albern an zu lachen. Dannys Lachen war so ansteckend, dass ich unmöglich aufhören konnte.

«Komm!» Er nahm wieder meine Hand und zog mich rennend über den Parkplatz.

«Wieso haben wir es denn eigentlich so eilig?», keuchte ich.

«Haben wir gar nicht!», antwortete er, verringerte das Tempo aber trotzdem erst, als wir vor der Limousine standen. Der Fahrer sah uns und stieg aus, um uns die Tür zu öffnen. Sicher hielt er uns für betrunken.

In der Minibar standen zwei gefüllte Gläser Sekt für uns bereit.

«Auf dich», sagte Danny und hob sein Glas in die Höhe.

«Auf uns beide!», rief ich. Unser Gerenne durch das Kino hatte mich übermütig, fast euphorisch gemacht.

«Wir können es ja mal miteinander versuchen», sagte Danny leise und trank sein Glas leer.

Mein Herz versuchte angestrengt, in den normalen Takt zurückzukommen.

«Was ist mit der angedeuteten Katastrophe?»

*Wenn du jetzt nicht still bist, machst du alles kaputt ...*

Meine innere Stimme wedelte aufgebracht mit den Händen, um mir zu verdeutlichen, dass ich schweigen sollte.

Ich biss mir auf die Lippe, weil ich das gesagt hatte. Aber ich wollte es wissen. Zu viel Angst hatte ich, er könnte jetzt freundlich und zugänglich sein, um mich später wieder gnadenlos abblitzen zu lassen.

Er hob den Blick und sah mich eindringlich an. «Meine Hoffnung ist, dass du die Schnauze voll von mir hast, bevor es zur Katastrophe kommen wird!»

«Hoffnung?», höhnte ich. Er zuckte entschuldigend mit den Schultern. Ich stürzte meinen Sekt hinunter.

*Es ist Champagner*, bemerkte ich reichlich spät. Was es auch war, es stieg mir zu Kopf.

«Ich werde nie die Schnauze voll von dir haben», versprach ich ihm.

«We will see», konterte er. «Ich werde mir alle Mühe geben.»

Kopfschüttelnd starre ich in mein leeres Glas.

«Was für eine Katastrophe ist das nur?» Ich sprach eher mit mir selbst als mit Danny.

Sachte legte er mir den Zeigefinger unter das Kinn und hob es an, um mir in die Augen sehen zu können. Ich sah Blau, dunkles Blau wie Wasser, und drohte darin zu ertrinken.

Sein Seufzen beunruhigte mich. Er hatte eindeutig einen Hang zur Dramatik. «Wenn ich dir das Problem so einfach erklären könnte, hätte ich nicht versucht, dich von mir fernzuhalten. Solltest du noch bei mir sein, wenn es gefährlich werden könnte, dann lasse ich es dich rechtzeitig wissen.»

Danny straffte die Schultern und wirkte sehr entschlossen. Er hypnotisierte mich beinahe wieder. «Vertraust du mir?», fragte er.

*Atmen nicht vergessen, Jessica!*

Ich nickte. «Ja, ich vertraue dir.» Die Worte waren nicht mehr als ein Flüstern.

«Danke. Ich verspreche dir, ich werde auf dich aufpassen.»

Wie viel hatte er inzwischen getrunken? Drei Gläser? Wie betrunken war er?

Mein Kinn lag noch immer in seiner Hand, sein Blick fesselte mich. Ich musste mich bemühen, tief in den Bauch zu atmen, um wenigstens einigermaßen ruhig zu bleiben. Er legte den Kopf schräg und öffnete leicht den Mund. Seine Zungenspitze berührte kurz seine spitzen Eckzähne, und ich konnte und wollte nicht mehr länger warten. Entschlossen reckte ich mich ihm entgegen. Für einen Moment zögerte er und öffnete dann die Lippen. Sein Geruch stieg mir in die Nase, seine Finger fanden die meinen. Ich hörte, wie sich sein Atem beschleunigte. Mein Herz schlug mir bis zum Hals, als meine Zunge seine berührte ...

Abrupt wich er vor mir zurück.

«Jessica», flüsterte er. Seine Brust hob und senkte sich schneller als sonst.

«Ja?»

Er beendete seinen Satz nicht, sondern schloss für einen Moment die Augen. Was immer er sagen wollte, ich würde es nie erfahren.

«Verdammmt», fluchte er plötzlich, schenkte sich ein weiteres Glas Champagner ein und leerte es.

Die Limousine hatte vor meinem Elternhaus auf dem Gasthofparkplatz gehalten, und die Wagentür öffnete sich. Wir rühr-

ten uns nicht von der Stelle, deswegen zog sich der Fahrer diskret zurück.

«Was habe ich nur gemacht?» Danny sah mich verzweifelt an und verschränkte die Arme vor der Brust.

Plötzlich bekam ich Angst.

*Nicht schon wieder, nein, bitte nicht schon wieder!*

Ich beugte mich zu ihm und berührte mit meiner Hand seine Wange.

«Es ist alles gut, Danny», beruhigte ich ihn. «Tor 2. Mit allen Konsequenzen. Es ist allein meine Entscheidung. Wie die anderen Optionen aussehen, interessiert mich nicht. Es wird immer Tor 2 sein!»

Er nickte.

«Sehen wir uns nächstes Wochenende?»

Er nickte wieder, und ich atmete erleichtert auf.

«Danke», sagte ich, sowohl für die Tatsache, dass er sich erneut mit mir treffen wollte, als auch für den gemeinsamen Abend.

«Bis dann. Ich melde mich.» Seine Stimme klang nicht so selbstsicher wie sonst.

Wir stiegen beide aus und sahen uns einen Moment lang an.

«Alles gut, Danny», bestätigte ich ihm und wandte mich zum Gehen.

«Alles gut», wiederholte ich noch einmal, ohne zu wissen, dass «Alles gut!» später einmal unser Codewort sein würde.

Ein Codewort, das unser Vertrauen ineinander symbolisieren und jede weitere Unsicherheit im Keim ersticken würde.



## Die Leserinnen:

zu Tränen gerührt, im Herzen  
getroffen.

«Ich kann gerade gar nicht in Worte fassen, was  
diese Liebesgeschichte mit mir gemacht hat.»

«Oh mein Gott, ich kann nicht mehr  
aufhören zu heulen.»

«Ich bin wirklich sprachlos, aufgewühlt,  
erschüttert, traurig, glücklich und vieles mehr.»

«Ich habe schon sehr viele Bücher gelesen, aber  
nichts hat mich annähernd  
so gepackt wie dieses!»

«Danke, dass ich dieses  
außergewöhnliche Buch  
lesen durfte!»

Wir waren zusammen im  
bedingungsloser Liebe, vereint  
durch unserem Schmerz und  
gefestigt durch das Vertrauen,  
das wir uns gemeinsam  
so mühsam erarbeitet hatten.  
Wir waren eins und würden  
bis in alle Ewigkeit miteinander  
verbunden sein.

«Ich zweifle keine Sekunde  
an deiner Liebe zu mir.»



Ein Buch, das zu  
Herzen geht. Ein Buch,  
das Mut macht.

Danny ist gerade zehn Jahre alt, als sein Leben aus den Fugen gerät. Ein schwerer Schicksalsschlag veranlasst seine Familie, aus den Vereinigten Staaten nach Deutschland zu ziehen. Dannys Vater ertränkt seinen Kummer in Alkohol und fällt zurück in Verhaltensmuster, von denen er glaubte, sie vor der Ehe endgültig abgelegt zu haben. Danny ist seinem Vater schutzlos ausgeliefert. Aber er gibt nicht auf ... Bei einem Sommercamp lernt Danny die Französin Dominique kennen. Ihre Liebe hilft ihm, sich von seiner Familie – und damit aus der Dunkelheit, die sein junges Leben prägt – zu lösen. Es beginnt ein Kampf um Anerkennung, Freiheit, Gerechtigkeit – und um die Liebe.

ISBN 978-3-499-29087-9  
€ 9,99 (D) / € 10,30 (A)

# Leseprobe

## «Dem Abgrund so nah»

Schon zu Beginn des neuen Schuljahrs hatte Danny sein Ziel erreicht: Er war mit Abstand Klassenbester. Falls sein Vater das bemerkte, brachte er es niemals zur Sprache. Dennoch war Dannys Ehrgeiz geweckt; er hatte nicht vor, seine Führungsposition wieder aufzugeben.

Anfang Oktober rief Dannys Trainer aus der Kampfsportarena an und bat seine Eltern um ein Gespräch.

«Was hast du denn nun wieder angestellt?», schimpfte Aiden. Sie machten sich alle gemeinsam auf den Weg zum Trainingscenter.

Danny beantwortete die Frage hauptsächlich deswegen nicht, weil er die Antwort nicht kannte. Seines Wissens hatte er sich nichts zuschulden kommen lassen. Beunruhigt fragte er sich, weshalb Niklaus mit seinen Eltern reden wollte.

«Guten Tag, Frau und Herr Taylor», grüßte der Trainer freundlich. «Kommen Sie doch bitte mit in mein Büro.» Er ging voran und bedeutete ihnen dann, Platz zu nehmen. «Möchten Sie einen Kaffee?»

Marina ließ sich nervös auf den ihr zugewiesenen Platz fallen.

«Ich wollte lediglich einmal mit Ihnen beiden sprechen», setzte Niklaus an. Er schenkte sich und Marina einen Kaffee ein. Danny nahm sich ein Glas Wasser. Aiden lehnte beides dankend ab.

«Ist etwas passiert?», wollte er wissen.

«Uns allen hier ist aufgefallen, dass Ihr Sohn nahezu den ganzen Tag bei uns verbringt und gar nicht mehr aufhören mag zu trainieren.» Niklaus sah die Eltern prüfend an.

«Ist das denn schlimm?» Marina rutschte unruhig auf ihrem Stuhl hin und her und zog ihre Handtasche zu sich auf den Schoß.

«Schlimm nicht, nur ungewöhnlich. Woher kommt der immense Ehrgeiz dieses Jungen? Verstehen Sie mich bitte nicht falsch, aber ich muss Sie das einfach fragen.»

«Sie glauben, wir üben Druck auf ihn aus?» Dannys Vater sprach ungeniert aus, was alle aus den Worten herausgehört hatten.

«Wir sind besorgt. Nicht mehr und nicht weniger.» Niklaus hielt Aidens vorwurfsvollem Blick stand.

Für einen Moment herrschte ein Klima wie in der Antarktis, dann brach Aidens warmherziges Lachen den Bann.

«Machen Sie sich diesbezüglich keine Sorgen. Wir haben ihn ganz sicher nicht dazu gezwungen.» Mit Glaubwürdigkeit hatte Aiden noch nie Schwierigkeiten gehabt. Sein selbstsicheres Auftreten und seine Überzeugungskraft ließen selten Raum für Zweifel. «Es war eher andersherum.» Danny bemerkte den anklagenden Blick, den sein Vater ihm zuwarf. «Er hat uns regelrecht überredet, das machen zu dürfen. Alles, was er hier tut, geht von ihm selbst aus.»

«Ich will einfach Erfolg haben, deswegen trainiere ich so viel»,

warf Danny ein.

«Danny war schon immer so. Wenn er etwas macht, dann zu tausend Prozent», fügte Marina hinzu. «Von klein auf war er zielstrebig und ehrgeizig. In der Schule ist es nicht anders – Sie können gerne mit seiner Lehrerin sprechen.»

Niklaus nickte. «Schon in Ordnung, ich glaube Ihnen. Wir hatten auch nicht den Eindruck, als würde man ihn zu etwas zwingen, aber wir mussten einfach nachfragen. Wie gesagt, es ist ungewöhnlich für einen Jungen in seinem Alter.»

«Wenn er Ihnen Umstände macht, dann nehme ich ihn aus den Kursen, das ist kein Problem.» Aiden sah Niklaus abwartend an. Danny wusste, wie gerne er das getan hätte.

Der Trainer winkte jedoch entschieden ab. «Nein, nein! Auf gar keinen Fall! Ihr Sohn ist ausgesprochen talentiert. Richtig gefördert, wird er Junior-Weltmeister im Kickboxen, noch bevor er zwanzig ist, das kann ich Ihnen versichern!»

«Na, wir wollen doch mal nicht übertreiben und auf dem Boden der Tatsachen bleiben», versuchte Aiden abzuwiegeln. Solche Neuigkeiten waren gar nicht in seinem Sinn.

«Es ist mein Ernst», beharrte Niklaus. «Der Junge hat ungeheures Potenzial, das man nicht verkümmern lassen sollte. Ich würde ihm gerne Einzelstunden geben. Die sind zwar um einiges teurer, aber viel effektiver.»

«Vielen Dank für das Angebot.» Aiden winkte ab. «Das ist sehr nett, aber die Kurse reichen vollkommen aus. Mehr wird nicht nötig sein, danke sehr.»

«Bitte, Dad!» Danny sprang von seinem Stuhl auf. In der Gegenwart fremder Menschen war sein Vater nicht der cholerische Irre, sondern das fürsorgliche Familienoberhaupt, mit dem man

durchaus reden konnte. Wenn es überhaupt eine Chance auf Zustimmung gab, dann hier in Anwesenheit seines Trainers.

«Was hast du denn dagegen?» Marina wagte es nicht, ihren Mann anzusehen. Danny wusste, dass auch sie diese Frage nur deswegen stellte, weil sie nicht zu Hause waren.

«Bitte, Dad», wiederholte Danny. Das Wort klang seltsam aus seinem Mund. «Ich möchte das gerne machen. Ich zahle die Stunden auch selbst.»

Niklaus lächelte freundlich. «Nächste Woche findet ein Wettkampf statt. Ich möchte Danny dort gerne antreten lassen ... Wenn Sie einverstanden sind natürlich nur. Schauen Sie sich das an, und entscheiden Sie dann in Ruhe.»

*Nein, nicht in Ruhe entscheiden!*

«Von mir aus», brummte Aiden.

«Ich brauche eine Unterschrift von Ihnen.» Danny sah die Wut im Gesicht seines Vaters auflodern, als Niklaus ihm ein Formular reichte. Zu gut war ihm noch das letzte Mal in Erinnerung, als er zum Unterschreiben genötigt worden war.

Aiden lächelte seinen Zorn weg und reichte Marina die Anmeldung, damit sie unterschrieb.

*Sieg, jubelte es in Danny. Sieg!* Er durfte bei Wettkämpfen starten!

«Was ist mit den Einzelstunden?», hakte er schnell nach. «Darf ich? Mom? Dad? Darf ich? Bitte! Ihr sagt doch immer zu mir, dass ihr mich so sehr lieb habt und mir deswegen keinen Wunsch abschlagen könnt ...»

Dafür bekam er bestimmt Ärger. Aber den nahm er gerne in Kauf.

*Immer den schönen Schein wahren.* Wer hätte gedacht, dass ihm

das Motto seines Vaters einmal zugutekam?

«Na gut», willigte Aiden ein. «Selbstverständlich bekommst du die Stunden von mir bezahlt, dafür musst du doch nicht dein Erspartes angreifen.»

Danny sprang erneut auf. Wenn er sich freute, konnte er nicht ruhig sitzen bleiben. Fast empfand er einen Anflug von Sympathie für seinen Vater. Zumindest vergaß er für ein paar Minuten, dass er ihn abgrundtief hasste.

«Danke sehr», sagte er höflich.

Niklaus erhob sich und reichte den Taylors die Hand. «Freut mich sehr. Sie haben wirklich einen tollen Jungen.»

Aiden stand ebenfalls auf. «Das wissen wir. Deswegen sind wir auch sehr stolz auf ihn!» Er hörte auf, Niklaus' Hand zu schütteln, und legte sie stattdessen freundschaftlich auf die Schulter seines Sohnes. Sofort erstarrte Danny unter der Berührung. Die Hand seines Vaters schien hundert Kilo zu wiegen und sich wie ein glühendes Eisen in seine Haut zu brennen. Nur mühsam konnte er dem Drang widerstehen, sie wie ein Insekt abzuschütteln oder daraufzuschlagen. Danny biss die Zähne zusammen, der Hass kehrte in seiner Gesamtheit zurück. Mühsam zwang er sich zu einem Lächeln, als Aiden ihn zum Ausgang schob. Marina winkte Niklaus zum Abschied zu.

«Vielen Dank», rief sie. «Wir sehen uns beim Wettkampf.»

Sie verließen das Gebäude. Mit einem leisen Klicken fiel die Tür hinter ihnen ins Schloss. Im nächsten Moment rutschte Aidents Hand in Dannys Nacken. Dort ruhte sie nicht mehr freundschaftlich, sondern drückte grob zu. Er spürte, wie sich Fingernägel in sein Fleisch gruben.

«Du verdammter Bastard», zischte Aiden ihm zu. Unsanft

bugsierte er ihn Richtung Auto. «Das hast du doch absichtlich gemacht, du verlogener Scheißkerl!»

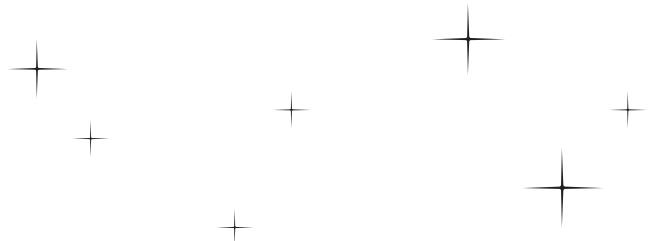
«Ich war selbst überrascht!» Danny hob seine Hand zum Schwur. «Ehrlich, ich hab nichts davon gewusst!»

«Du weißt genau, dass ich nun meine Versprechen halten muss. Wenn du mich noch ein Mal so vorführst, dann kannst du was erleben!»

Danny sagte nichts mehr, sondern starrte zu Boden. Er kniff die Lippen zusammen, um ein Lächeln zu unterdrücken.

Sündhaft teure Einzelstunden und die Teilnahme an Wettkämpfen waren ein ganz eindeutiger Sieg. Wieder einmal hatte er auf stille und taktische Weise gegen den Verrückten gewonnen.

Er ließ sich auf die Rückbank fallen und schaute lächelnd aus dem Fenster.

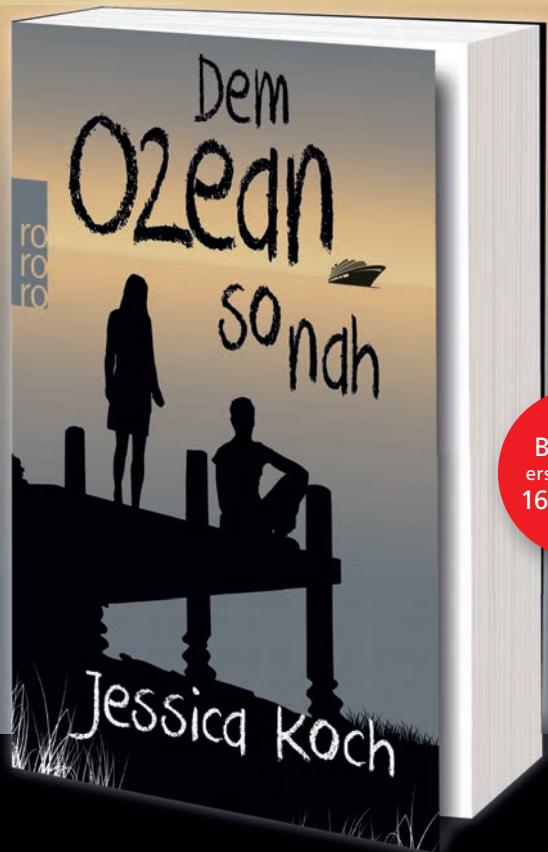


# Eine Geschichte über die alles überwindende Kraft der Freundschaft.

Sie teilen das gleiche Schicksal und sind doch ganz verschieden:  
Danny ist erfolgreich und unabhängig. Christina hingegen hat

die letzten Jahre  
auf der Straße  
verbracht. Ver-  
zweifelt bemüht

er sich, ihr zu zeigen, dass das Leben auch  
schöne Seiten hat. Hilft den beiden ihre  
Freundschaft, die Schatten der Vergangen-  
heit endgültig abzuwerfen?



ISBN 978-3-499-29088-6  
€ 9,99 (D) / € 10,30 (A)



«Ich liebe dich, Jessica», flüsterte er. «In meinem ganzen Leben habe ich noch nie jemanden so sehr geliebt wie dich.»

Es war das erste Mal, dass er mir das sagte, und ich konnte nichts anderes tun, als ihn wortlos anzustarren.

Danny lachte leise und hielt mir ein Schlüsselband mit einem Schlüssel vor die Nase.

«Falls dir langweilig wird oder du Auto fahren üben willst, kannst du vorbeikommen und die Pflanzen gießen oder die Katze füttern.»

Es gab in der gesamten Wohnung keine Pflanzen, die man hätte gießen müssen, und ich hatte auch noch nie eine Katze gesehen, aber ich verstand die Gesetze: Sein Zuhause stand mir nun jederzeit offen. Ich konnte kommen und gehen, wann ich wollte.